

226. Christ der Gärtner.

Ein Gärtner geht im Garten, wo tausend Blumen blüh'n,
und alle treu zu warten, ist einzig sein Bemüh'n.

Der gönnt er sanften Regen und jener Sonnenschein: Das
nenn' ich treues Pflegen, da müssen sie gedeih'n.

Und wann ihr Tag gekommen, legt er sie an sein Herz,
und zu den Sel'gen, Frommen trägt er sie himmelwärts;

Zu seinem Paradiese, zu seiner schönen Welt, die nimmer-
mehr, wie diese, in Staub und Asche fällt.

Du Gärtner, treu und milde, o laß uns treu und fein zum
himmlischen Gefilde, zum ew'gen Lenz gedeih'n!

M. v. Schenkendorf.

227. Das Kind unter den Wölfen.

Auf dem Riesengebirge lebte einmal eine Frau, die hatte
ein kleines Kind und auch eine große Herde. Die Herde aber
gehörte nicht der Frau, sondern sie hütete sie nur. Einmal
sah sie mit ihrem Kinde in dem Walde und gab ihm Brei aus
dem Napfe, und die Kühe weideten unterdessen in dem Grase.
In dem Walde aber waren böse Wölfe; und als die Kühe von
dem Grase in den Wald gingen, wo es kühl war und auch viel
Gras wuchs, da dachte die Frau, der Wolf könnte kommen und
könnte die Kühe fressen. Und da gab sie dem Kinde den
Napf mit dem Brei und einen hölzernen Löffel dazu und sagte:
„Da Kindchen, nimm und is: nimm aber den Löffel nicht zu
voll!“ Und nun stand sie auf und ging in den Wald und
wollte die Kühe heraustreiben.

Und wie nun das Kind so allein da sah und aß, kam
eine große, große Wölfin aus dem Walde herausgesprungen
und gerade auf das Kind los und erfaßte es mit den Zähnen
hinten an der Jacke und trug es in den Wald. Und da die
Mutter wieder kam, war kein Kind mehr da, und der Napf lag
auf der Erde, aber der Löffel lag nicht dabei; denn den hatte
das Kind in der Hand festgehalten. Und wie das die Mutter
sah, dachte sie gleich: „Das hat kein anderer gethan als der
Wolf!“ Und lief in das Dorf und schrie entsetzlich, daß die
Leute herauskämen.

Unterdessen kam ein Bote durch den Wald, der hatte sich
verirrt und wußte nicht, wo er war. Und wie er so durch